

António Cascais, Diplom-Journalist

Köln, 30.06.2009

“Angola mit den Augen eines Journalisten kennen lernen”

Zu allererst möchte ich mich für die Einladung bedanken, bei diesem DASP-Kolloquium anwesend zu sein, um mit Ihnen meine Erfahrungen und Erkenntnisse über Angola zu teilen.

„Angola mit den Augen eines Journalisten kennen lernen“ – genau dazu hatte ich in den letzten Jahren reichlich und oft Gelegenheit.

Seit Ende 2007 war ich vier Mal, teilweise für längere Zeit und zu unterschiedlichen Anlässen, in Angola...

...und ich bereite mich gerade auf eine fünfte Reise vor, die bereits in einigen Tagen stattfinden soll, und auf die ich mich sehr freue.

Ende 2007 habe ich zwei Monate lang, in einer Kleinstadt namens Viana, im Großraum Luanda, für einen der wenigen Hörfunksender gearbeitet, der nicht von der Regierung kontrolliert wird.

2008 – war ich vor allem anlässlich des Wahlkampfes und der Parlamentswahlen in Angola, über die ich für mehrere deutsche Radio- und TV-Sender berichtete.

Im März des laufenden Jahres war ich wieder in Angola, und zwar anlässlich des Papstbesuchs, über den ich ebenfalls für den deutschen Rundfunk berichtet habe.

Ich habe also Einiges erlebt, vieles gesehen und mir einen eigenen Eindruck bilden können über ein Land, das mich schon immer fasziniert hat und mein journalistisches Interesse geweckt hat...

Angola – das möchte ich vorwegschicken – ist ein faszinierendes Land, ein junges Land...

Es heißt, über 60 Prozent der Bevölkerung sei unter 15 Jahren alt...

Wenn man durch Angola reist herrscht jedenfalls so gut wie nirgends Hoffnungslosigkeit... auch nicht in den ärmeren Vierteln.

...denn es stimmt: Kinder sind die Hoffnung der Nation. Und - so gesehen - ist Angola von Hoffnungslosigkeit weit entfernt.

Angola ist ein riesiges, ein wunderschönes Land mit einer üppigen Natur: Ich möchte Ihnen hiermit einige Fotos aus der Provinz Kwanza Sul zeigen, die ich im März bereisen durfte...

Das Land ist nicht nur reich an Bodenschätzen – Erdöl, Diamanten – (...)

...Angola ist auch sonst sehr großzügig mit allen möglichen Schätzen der Natur beschenkt worden.

Ich war ja schon in allen portugiesischsprachigen Ländern Afrikas unterwegs und muss sagen: Ich fühle mich in allen diesen Ländern zuhause, wage aber hier zu behaupten, dass Angola für mich eine Sonderstellung einnimmt.

Ich fühle mich den Menschen in Angola besonders nah und glaube auch, dass die Mentalität der Angolaner der Mentalität der Portugiesen besonders ähnlich ist.

Ich habe mich oft gefragt, woran das liegen könnte und denke, das hat natürlich mit der Jahrhunderte währenden gemeinsamen Geschichte zu tun, vor allem aber mit der Sprache und der Religion...

Der Faktor Sprache: Die meisten Angolaner (ich spreche hier vor allem vom Großraum Luanda, wo die meisten Angolaner leben) – und das hat mich überrascht – bezeichnen die Portugiesische Sprache tatsächlich als ihre „Muttersprache“, und nicht bloß als die Verkehrssprache, die sie in den Medien, Marktplätzen oder auf Ämtern benutzen....

(Ich war vor einigen Tagen im Nordosten Mosambiks, in der Provinz Nampula, und dort spricht natürlich auch Jeder Portugiesisch; die Muttersprache der meisten Menschen dort ist jedoch Makua - in Cabo Delgado Suahili; im Süden Shangane oder Ronga... Auf den Kapverden wird man auch kaum Jemanden finden, der zuhause mit seinen Familienangehörigen Portugiesisch spricht; Kapverdianer sprechen selbstverständlich Creoulo miteinander...)

In Angola hat vor allem die Jugend – vielleicht leider – kaum einen Bezug zu den Nationalsprachen. Für viele ist die einzige Muttersprache Portugiesisch. Das liegt vor allem daran, dass während des langen Bürgerkrieges Millionen Angolaner aus dem Landesinneren in Luanda und anderen Küstenstädten Zuflucht suchten und sich dort mit Menschen aus allen möglichen Provinzen vermischten, mit denen sie auf Portugiesisch kommunizieren mussten...

Ich glaube, die Sprache, die man benutzt, beeinflusst das Denken und die Mentalität der Menschen besonders stark...

...und wenn das so wäre, dann läge in der Sprache eine Erklärung dafür, dass sich Portugiesen - wie ich - in Angola – trotz aller Probleme - besonders Zuhause fühlen.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Faktor ist – meiner Meinung nach – die Religion: Die Angolaner – zumal im Großraum Luanda – sind größtenteils Christen... Es gibt praktisch keine Muslime, keine Hindus, keine Buddhisten und kaum Animmisten...

Angola war das erste systematisch christianisierte Land Afrikas, der erste Bischof Afrikas war Angolaner – und auch das erklärt, warum die Mentalität der Angolaner Portugiesen so besonders vertraut vorkommt...

Diese besondere kulturelle Nähe zwischen Angola und Portugal ist so groß, so empfinde ich es zumindest, dass sie sogar Rivalität zwischen Angolanern und Portugiesen und eine Abwehrhaltung hervorruft... Anders ausgedrückt: Portugiesen und Angolaner sind sich so ähnlich von der Mentalität her, dass sie nicht selten Abgrenzungsprobleme bekommen...

Bevor ich meine subjektiven Eindrücke über Angola vertiefe möchte einen Exkurs in die Geschichte der noch jungen Republik Angola machen:

Beginnen möchte ich mit der Geschichte des Widerstands gegen die portugiesische Kolonialherrschaft, die – nach Lesart der meisten Historiker - 1954 mit der Gründung der „UPA“, der „União das populações de Angola“ (der „Union der Bevölkerungen Angolas“) begann. Es handelte sich bei der UPA um eine lose Vereinigung unterschiedlichster Gruppierungen, die vor allem im Norden Angolas – vom Kongo aus – unter der Führung von Holden Roberto wirkte.

Der eigentliche bewaffnete Kampf begann im Jahre 1961 mit einer Serie von „Massakern“ an Zivilisten in mehreren Dörfern und Kleinstädten im Norden Angolas...

Die Quellen sprechen von bis zu zweitausend, vor allem weißen, aber auch schwarzen Zivilisten, die von Holden Robertos Männern teilweise brutal ermordet wurden.

In Lissabon war man von diesen Angriffen auf die Zivilbevölkerung völlig überrascht. Angola war damals eine verschlafene Überseeprovinz. So etwas konnte man sich bis dahin überhaupt nicht vorstellen... Salazars Regierung hatte auch die Entkolonialisierung in den meisten anderen afrikanischen Ländern völlig ignoriert, hielt die Situation in den portugiesischen „províncias ultramarinas“ für ganz anders als im übrigen Afrika...

Und so schickte Salazar nach den UPA-Anschlägen von 1961 mehrere Militärexperten sowie seinen Überseeminister Adriano Moreira nach Angola, um die Situation unter Kontrolle zu bringen, was auch teilweise gelang, aber nichts sollte aber ab 1961 mehr so sein, wie es vorher war....

1962 wird die UPA übrigens in FNLA („Frente Nacional para a Libertação de Angola“, also „Nationale Front für die Befreiung Angolas“) umgetauft. Der Führer bleibt Holden Roberto. Holden Roberto, der bekanntlich 2007 in Luanda verstarb, ist eine polemische Gestalt: Für die einen ist er ein verkannter afrikanischer Nationalist, ein Held und Widerstandskämpfer, für die anderen ist er ein Monster, ein „afrikanischer Hitler“, wie er von seinen Feinden genannt wurde...

Inzwischen war - 1961 - - neben der FNLA - eine andere Widerstandsbewegung gegründet worden: Die MPLA („Movimento para a Libertação de Angola“, also die „Bewegung für die Befreiung Angolas“).

Die MPLA ist von Anfang an - von der politischen Ausrichtung her - marxistisch-leninistisch. Ihre Mitglieder sind vor allem Intellektuelle, viele von Ihnen Mulatten und Weiße, mit Verbindungen ins Ausland, und mit relativ wenig Verankerung in Angola selbst.

Der Anführer der MPLA ist Agostinho Neto, ein in Lissabon studierter Arzt und Poet, der Anfang der 60er Jahre vor allem vom marokkanischen Exil aus wirkte...

1966 spaltete sich die UNITA von der FNLA ab. Die Unita („União Nacional para a Independência Total de Angola“, also „Nationale Union für die vollständige Unabhängigkeit Angolas“) ist von der ideologischen Ausrichtung her zunächst maoistisch.

Ihr Führer ist Jonas Savimbi, ein überaus charismatischer Mann, ein guter Redner, ein Populist, der verschiedene Nationalsprachen spricht und der selbst, an vorderster Front, Angriffe und Sabotageakte gegen das portugiesische Kolonialregime anführt. Seine Soldaten, die vor allem im Zentrum von Angola wirken und ihre Hochburgen in den Gebieten der Ovibundu-Völker im Landesinneren haben, werden auch „schwarzen Chinesen“ genannt. Sie sind militärisch gut organisiert und setzen immer wieder mit ihrer Guerillataktik die portugiesische Kolonialarmee in Zentralangola unter Druck....

Es gibt also drei verschiedene Unabhängigkeitsbewegungen, die die Portugiesen, die auch in den anderen Kolonien in Kriege involviert sind, immer mehr zermürben. Militärisch behält die portugiesische Armee die Lage in Angola aber weitestgehend unter Kontrolle...

...bis die sogenannte „Nelkenrevolution“ in Portugal 1974 die Perspektive auf eine rasche Unabhängigkeit Angolas eröffnet.

Die neue revolutionäre Regierung in Lissabon tritt bald in Verhandlungen mit allen drei Befreiungsbewegungen ein.

In den Verträgen von Alvor, an der Algarve, vom 15. Januar 1975, wird vereinbart, dass die drei Befreiungsbewegungen gemeinsam eine demokratische Übergangsregierung bilden sollen und gemeinsam freie Wahlen vorbereiten sollen...

Doch es kam bekanntlich anders: Der Vertrag wird zwar unterzeichnet, aber keine der Parteien hält sich wirklich daran. Das gilt selbst für Portugal...

Auf einem bekannten Foto sieht man den portugiesischen Almirante Rosa Coutinho (Mitglied der „Junta de Salvação Nacional“, der „almirante vermelho“, wie er auch - wegen seiner Nähe zur Kommunistischen Partei - genannt wurde), rechts neben Rosa Coutinho sieht man den Führer der MPLA, Agostinho Neto und links den Führer der UNITA, Jonas Savimbi.

Rosa Coutinho war der letzte portugiesische Gouverneur – „alto comissário“ - von Angola.

Rosa Coutinho (und die von Marxisten kontrollierte Regierung in Lissabon im Allgemeinen) war keineswegs neutral, sondern er bevorzugte eindeutig die MPLA. Es gab die ideologische Nähe zwischen Rosa Coutinho und Agostinho Neto, und es gab sogar eine verwandtschaftliche Nähe: Coutinho war der Schwager von Agostinho Neto...

Das wichtigste war aber: Beide – Coutinho und Neto - teilten dieselbe Ideologie.

Die FNLA – andererseits – war dem portugiesischen Gouverneur verhasst, seitdem er in den 60er Jahren in Gefangenschaft der FNLA geraten und in den Kongo verschleppt worden war, wo er mehr als zwei Monate unter der Kontrolle der FNLA verbrachte. Er hasste die FNLA und er liebte die MPLA.

Mit Jonas Savimbi, von der UNITA, wiederum, verband ihn ideologisch wenig, weiß man doch wie groß der Hass zwischen Marxisten-Leninisten einerseits und Maoisten andererseits in der Zeit war.

Jedenfalls ließ Rosa Coutinho zu, dass bereits vor der Unabhängigkeit, Tausende Militärberater aus Kuba zur Unterstützung der MPLA nach Angola einreisten. Außerdem legten einige mit schweren Waffen beladene Schiffe aus der Sowjetunion, aus Jugoslawien sowie aus anderen sozialistischen Ländern in den Häfen Angolas an, um die MPLA mit Waffen zu versorgen.

Bald begann ein erbitterter Krieg zwischen der FNLA und der MPLA um die Kontrolle der angolanischen Hauptstadt.

Bald verbündete sich die Unita mit der FNLA gegen die MPLA. Fakt aber ist, dass Agostinho Neto, der Führer der MPLA, am 11. November 1975, die Macht an sich riss und allein in Luanda die Unabhängigkeit von Angola erklärte und eine sozialistische Alleinregierung, ohne die Beteiligung der anderen Befreiungsbewegungen errichtete...

Der Bürgerkrieg war daraufhin unvermeidlich und ein Jahrzehnte lang währende Tragödie nahm ihren Lauf: "a guerra civil de Angola"...

Inmitten des Chaos und des Bürgerkriegs verlassen circa 800.000 Menschen - vor allem portugiesische und auch angolanische Fachkräfte - in Panik das Land, was die wirtschaftliche Lage Angolas zusätzlich verschlechtert.

Der Krieg breitet sich schnell über das ganze Land aus: Die MPLA kontrolliert Luanda und einige Küstenstädte und wird dabei von kubanischen Soldaten und Militärberatern unterstützt. Um sich der Angriffe der FNLA und der UNITA zu widersetzen werden ganze Gebiete um die von der MPLA kontrollierten Städte

herum mit Millionen Antipersonen-Minen aus Rumänien, Kuba, Bulgarien und der Sowjetunion vermint. Noch heute sind viele dieser Minen nicht geräumt, noch heute werden Angolaner täglich Opfer dieser Minen...

Die UNITA gibt sich inzwischen als pro-westlich aus, besorgt sich Waffen und Zöllner aus dem Ausland, wird von Mobutus Zaire, den USA und sogar von Südafrika unterstützt. Kurz: Es entwickelt sich ein brutaler Ost-West-Stellvertreterkrieg, der Hunderttausende Menschenleben fordert, Millionen verkrüppelt, und die Infrastrukturen des Landes komplett zerstört.

Zusätzlich zu dem Krieg gegen die UNITA führt die MPLA verschiedene interne Kriege, die ebenfalls Zehntausende Opfer fordern...

Herausgehoben sei hier der sogenannte Putschversuch von 1977, von Agostinho Netos Konkurrenten Nito Alves, der innerhalb der MPLA eine kommunistisch-orthodoxere Richtung vertritt. Nito Alves, seine Anhänger, Familienangehörige und angeblichen Unterstützer werden – im Zuge einer Säuberungsaktion – ausgeschaltet. Die MPLA unter Präsident Agostinho Neto lässt Zehntausende verhaften und an die Wand stellen. Bekannt wurde dieses MPLA-interne „Massaker“ unter dem Stichwort „27 de Maio“ ...

Agostinho Neto stirbt übrigens 1979 unter sehr mysteriösen Umständen in einem Krankenhaus in Moskau, wo er sich einer Routineoperation unterzieht. Böse Zungen behaupten, dass sich Neto – aufgrund der wirtschaftlichen Katastrophe, die sich in Angola abzeichnet – zu sehr dem Westen zuwendet – was den UDSSR-Geheimdiensten große Sorgen bereitet.

José Eduardo dos Santos, bis dahin „Planungsminister“, wird 1979 zum Präsidenten befördert und er blieb es bis Heute (es ist inzwischen 30 Jahre her).

In den achtziger Jahren geht der Krieg mit unverminderter Brutalität weiter, die UNITA wird mit Waffen aus dem Westen ausgerüstet, die MPLA mit Waffen aus dem Ostblock....

Erst mit dem Zusammenbruch der UDSSR, mit dem Ende des Ost-West-Konflikts, eröffnen sich neue Perspektiven für den Frieden - auch in Angola...

Nach schwierigen Verhandlungen unter der Vermittlung der UNO, der USA, Russlands und Portugals werden am 31. Mai 1991 die sogenannten „acordos de Bicesse“ (Verträge von Bicesse, bei Estoril) unterschrieben. Die Verträge sehen ein Ende des Krieges und die Durchführung von Parlaments- und Präsidentschaftswahlen vor.

Die Parlamentswahlen und zumindest die erste Runde der Präsidentschaftswahlen finden auch im September 1992 statt. Die MPLA wird offiziell mit 50 Prozent stärkste Partei. Aus der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen geht offiziell kein Sieger hervor...

Zu einer Stichwahl zwischen José Eduardo dos Santos und Jonas Savimbi kommt es jedoch nicht, denn die UNITA erkennt das Wahlergebnis nicht an. Es kommt zu einem Blutbad in Luanda und der Krieg geht wieder los und verbreitet sich wieder über das ganze Land....

Zwischenzeitlich – 1994 - wird in Lusaka (Sambia) der Vertrag von Lusaka unterschrieben – ein Waffenstillstandsabkommen, den die UNITA dazu nutzt, sich von schweren Verlusten zu erholen... denn inzwischen isoliert sich die UNITA immer mehr auf internationaler Ebene...

Völlig isoliert steht Jonas Savimbi da, als schließlich sogar die USA die Regierung in Luanda und den Präsidenten José Eduardo dos Santos anerkennen und die Unterstützung für Savimbi – auf allen Ebenen – beenden. Auch militärisch verliert die UNITA immer weiter an Boden...

Der Weg für einen dauerhaften Frieden wird jedoch erst mit dem Tod von Jonas Savimbi - im Jahre 2002 in Mexiko – frei. Es heißt, die amerikanische „CIA“ sei an der Ergreifung und Ermordung von Savimbi, der sich ständig den Aufenthaltsort wechselnd, mit seinen engsten Vertrauten im Busch aufhielt - beteiligt gewesen...

Erst mit dem Tod von Jonas Savimbi schwört die UNITA dem bewaffneten Kampf ab und konstituiert sich als politische Partei...

Mehrere Mitglieder der UNITA integrieren daraufhin die sogenannte GURN („Governo de Unidade e Reconciliação Nacional“, die „Regierung der Einheit und der nationalen Versöhnung“), wobei zu sagen ist, dass die eigentliche Macht in fast allen Belangen weiterhin vom Präsidenten José Eduardo dos Santos und seinen Beratern sowie von der allgegenwärtigen MPLA-Partei ausging, und nicht von der sogenannten GURN.

Jedenfalls scheint mit dem Ende des Ost-West-Konflikts sowie mit dem Tod von Jonas Savimbi, nach Jahrzehnten des Bürgerkriegs, endlich Frieden in Angola eingekehrt zu sein. Die Wunden und Narben des Krieges sind jedoch

noch überall im Lande, im Straßenbild, im Wirtschaftsleben und in der Psyche der Menschen spürbar...

Soweit mein Exkurs in die Geschichte Angolas.

Ich bin Ende 2007 nach Angola gereist, in einer Zeit, in der das Land – zumindest auf dem Papier – einen Wirtschaftsboom erlebte...und sich auf neue Parlamentswahlen vorbereitete...

Ich habe zwei Monate lang bei Radio Despertar angeheuert, einer von zwei Lokalsendern im ganzen Land, die weder von der Regierung, noch vom Präsidenten, noch von der MPLA kontrolliert werden.

Radio Despertar wurde und wird allerdings als UNITA-nah bezeichnet, da die Teilhabergesellschaft aus Leuten besteht, die der UNITA angehören. Der Sender ist in Viana, weit außerhalb von Luanda, angesiedelt, und meine Aufgabe war es, ganz normal in der Redaktion mitzuarbeiten und bei Bedarf, die eine oder andere Fortbildungsmaßnahme durchzuführen.

Da der Sender über keinerlei Mittel verfügte, auch nicht über Dienstwagen oder Jeeps musste ich mit den typischen Sammeltaxis zu den Reportageorten fahren, durch den Matsch, den Staub, durch die Sandpisten der angolanischen Hauptstadt, die einst für 500.000 Einwohner gebaut wurde, und die inzwischen von 5 oder 6 Millionen Menschen bewohnt wird, so genau weiß das Niemand.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass von der Regierung unabhängiger Journalismus in Angola ein lebensgefährlicher Job ist. Angola ist - nach wie vor - ein hoch militarisierter Polizeistaat, in dem es quasi unmöglich ist, die Regierung, die MPLA oder den Präsidenten und seine Politik offen zu kritisieren...

Ich will hier eines der vielen Schwierigkeiten herausgreifen, die ich als Journalist in Angola hatte: Eines der größten Probleme der Menschen im Großraum Luanda sind die Zwangsumsiedlungen und Zwangsräumungen, die Zerstörung von ganzen Armenvierteln, die Luxuswohnsiedlungen weichen müssen...

Dabei wird immer wieder Gewalt angewandt, nicht selten gibt es Verletzungen oder es gibt sogar Menschenleben zu beklagen... Dieses Problem betrifft

Zehntausende arme Menschen, die der Willkür mächtiger Leute ausgeliefert sind, die mit äußerster Brutalität und am geltenden Recht vorbei vorgehen.

Die Viertel, wo das geschieht gelten als gefährlich und so werden sie von der Bevölkerung mit einiger Phantasie kurzerhand umbenannt: in Bairro de Gaza, Tchetchénia, Bairro de Bagdad, oder Bairro do Iraque...

Da sich viele Bewohner des sogenannten Irak-Viertels bei Radio Despertar telefonisch gemeldet hatten und über Gewaltexzesse der Polizei und der Baufirmen – und sogar von Toten und Verletzten - berichtet hatten war es unabdingbar - für mich als Journalist – vor Ort – zu überprüfen, wie schlimm die Lage wirklich war. Also machte ich mich mit einem angolanischen Kollegen auf dem Weg in einem Sammeltaxi in das Irak-Viertel. Und tatsächlich eröffnete sich uns ein schockierendes Bild: Folgende Zeilen schrieb ich am Tag danach in meinen Notizblock:

Gestern war ich im Irak. Das Viertel ist nicht schwer zu erreichen: Etwa 20 Minuten mit dem Sammeltaxi auf einer der Sandpisten, und schon ist man da: Mitten im Bürgerkrieg. Mehrere Bewohner des Irak hatten früh morgens bei Radio Despertar angerufen, live über ihre Situation und von Gewalttätigkeiten seitens der Militärpolizei berichtet. Wir wollten uns – vor Ort – über die Situation informieren.

10.30 Uhr. Ankunft in Iraque. Wir steigen aus dem Sammeltaxi, schauen uns um: Viele Frauen, Kinder, Männer, verzweifelte Menschen kommen auf uns zu, klagen, schimpfen auf die Bagger, auf die Wachleute, auf die Polizei...

Mein Kollege Solombe gibt sich als Journalist zu erkennen. Ich hole meine Videokamera aus der Tasche...

„Abaixo o MPLA! Abaixo o MPLA!“ („Nieder mit der MPLA“) – die Menschen schreien ihre Wut gegen die Regierungspartei heraus. Sie haben die Angst verloren. Sie haben nichts zu verlieren.

Dann geht alles sehr schnell. Wachleute stürmen heran, packen Solombe und mich. Schlagen meinem Kollegen ins Gesicht. Mir zerreißen sie das Hemd, ziehen mich an meinen Armen, an den Beinen... reißen mir mit Gewalt die Kamera weg, die ich eingeklemmt zwischen den Beinen verstecke.

Geländewagen mit schwer bewaffneten Militärpolizisten fahren vor, bahnen sich ihren Weg. Ich werde bedroht. Eine geballte Faust eines der Wachleute kommt auf mich zu... „Ich halte meinen roten, internationalen Presseausweis mit der Aufschrift „Press“ in die Luft... Millimeter vor

meiner Nase kommt die Faust zum stehen.

Inzwischen haben mich die mit Maschinengewehren bewaffneten Polizisten gepackt, wollen mich wegtragen. Ich klammere mich an meinen angolanischen Kollegen Solombe. Das letzte was ich in diesem Moment will, ist, allein, ohne Begleitung meines Kollegen von der Polizei verschleppt werden. Sie reißen an mir. Dann führen sie uns zum Polizei-Pickup und schmeißen uns auf den Boden.

Die Menge schreit, fordert unsere Freilassung. Doch die drei Polizeiwagen fahren davon. Wir sind auf dem einem der Polizei-Pickups, umringt von bewaffneten Polizisten.

Steine fliegen. Militärpolizisten schießen in die Luft. Wir werden zunächst auf das „Hauptquartier“ des Baukonsortiums gebracht. Der Direktor des Komplexes „verhört“ uns stundenlang, schreit uns an, versucht uns zu erniedrigen, zu ängstigen, zu bedrohen... er verlangt, dass wir uns entschuldigen. Insbesondere mein Kollege Solombe solle sich schämen, einen Ausländer - mich - in den „Garten Eden“ zu infiltrieren...“

Erst 5 Stunden später werden wir zur „DNIC“ transportiert. DNIC, das ist die angolanische Kriminalpolizei, die „Direccão Nacional de Investigação Criminal“.

Inzwischen hatten die Privatsender Luandas, allen voran Radio Despertar und der katholische Sender „Radio Ecclesia“ von unserer Verhaftung erfahren und berichteten fast unaufhörlich darüber. Bewohner des Iraque hatten bei den Sendern angerufen. Die Sender sprechen live mit den Bewohnern des Viertels, lassen sich die Ereignisse schildern. Es werden Menschenrechtsaktivisten angerufen. Juristen. Hintergrundgespräche: Alle sind sich einig: Unsere Verhaftung ist illegal. Und auch die Demolierungen sind illegal. Aber was heißt das schon in Angola und für die Erbauer des angolanischen Garten Eden?

16.30 Uhr. Der öffentliche Druck scheint zu wirken. Der Mann von der Kripo äußert plötzlich sein Bedauern über das, was uns im Irak widerfahren ist.

Man übergibt uns unsere Aufnahmegeräte. Auf meiner Kamera wurden alle Bilder, wo Polizisten zu sehen sind gelöscht. Eines der Radio-Aufnahmegeräte meines Kollegen fehlt. Mein Kollege Solombe erstattet über seinen Anwalt Anzeige gegen die Wachleute des Garten Eden sowie gegen die Polizei erstattet. Ja. So war das. Gestern im Irak.

Bei allen positiven Entwicklungen herrscht – sechs Jahre nach dem Ende des angolanischen Bürgerkrieges – nach wie vor an Willkür und Unrecht in der angolanischen Gesellschaft...

Es fällt vor allem die Armut weiter Bevölkerungsteile - in einem theoretisch doch so reichen Land - auf: Angola ist in den vergangenen Jahren zum größten Erdölproduzenten Afrikas aufgestiegen, fördert zur Zeit ca. 1 Million Barrel pro Tag, und hat damit Libyen, den Sudan und sogar Nigeria übertroffen. Angola ist zudem der größte Rohöllieferant Chinas.

Die Erdöleinnahmen des Landes sind riesig, Wirtschaftswachstumsraten von 20 und mehr Prozent wurden in den vergangenen Jahren erreicht, die Transparenz über die Verwendung dieser Gelder allerdings sehr gering...

Angola gilt immer noch als eines der ärmsten Länder der Welt. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung rangierte Angola zuletzt unter 177 Ländern an 166. Stelle. Transparency International stuft zudem Angola in den vergangenen Jahren als „eines der korruptesten Länder der Welt“ ein.

„Angola é rica – o povo na miséria“ – Angola ist reich – das Volk lebt im Elend - in den Armenvierteln hörte man immer wieder diese Slogans, die von den doch relativ schlecht organisierten Oppositionsparteien aufgenommen wurden. In diesem Klima fand der Wahlkampf für die Parlamentswahlen 2008 statt, den ich für das ARD-Fernsehen und die Deutsche Welle aufmerksam verfolgen durfte.

Das Erfreulichste war, dass der Wahlkampf und die Wahlen selbst in einem friedlichen Klima abgelaufen sind. Das ist keineswegs selbstverständlich in Afrika, vergleicht man die Situation in Angola, zum Beispiel mit denjenigen Kenias oder Simbabwe.

Schauen wir uns zunächst die Eckdaten an: Von den ca. 8,3 Millionen registrierten Wählern sollen 7,2 Millionen zur Wahl gegangen sein – also eine hohe Wahlbeteiligung. 14 Parteien und Koalitionen haben sich zur Wahl gestellt und um die insgesamt 220 Sitze in der „Assembleia Nacional“ gekämpft:

Das offizielle Endergebnis: Die MPLA gewinnt 191 der 220 Sitze und fast 82 Prozent der Stimmen.

UNITA: knapp über 10 Prozent, 16 Sitze...

PRS (partido de Renovação Social), knapp über 3 Prozent, 8 Sitze...

FNLA, knapp über ein Prozent, 3 Sitze...

ND (Nova Democracia, ebenfalls knapp über ein Prozent, 2 Sitze.

Die Internationalen Beobachter – die Gemeinschaft der Staaten des südlichen Afrikas – SADC, die CPLP, und vor allem die EU, beeilten sich, die Wahlen anzuerkennen... Die Leiterin der EU-Beobachtermission, die italienische Europaabgeordnete Luisa Morgantini, gab zwei Tage nach der Wahl im Hotel Trópico in Luanda eine Pressekonferenz und sagte das die Wahlen frei, fair und transparent abgelaufen seien....

Meine eigenen Beobachtungen waren anders:

- Viele Wahllokale wurden nicht geöffnet, anderen fehlten die Wahlzettel, vor allem in Hochburgen der Opposition...
- Oppositionspolitiker wurden massiv daran gehindert, ihre Wahlveranstaltungen durchzuführen (z. B. Eduardo Kwangana, PRS)
- Vor allem die vom Staat kontrollierten Medien wurden massiv für Propagandazwecke zugunsten der MPLA eingesetzt...

(Es gibt einige unabhängige Berichte von unabhängigen Organisationen, die genau das belegen, z.B. der Bericht der „Human Rights Watch“, „Angola - Democracy or monopoly“)

Die üblichen internationalen Organisationen, die Wahlbeobachter nach Angola geschickt hatten, haben jedenfalls die Wahlen anerkannt und so blieb auch den Oppositionspolitikern Angolas – nach anfänglichen Protesten – nichts anderes übrig, als das Wahlergebnis anzuerkennen.

Angola – das haben Sie herausgehört – ist nicht perfekt...

Der kapverdisch-angolanische Menschenrechtsaktivist Luiz Araújo hat mal gesagt, dass wenn Angola ein Computer wäre, man schleunigst auf „ALT, STRG und ENTF“ gleichzeitig drücken müsste... Angola brauche dringend ein „Reset des Systems“ – vielleicht behält ja die junge Generation Angolas die Hoffnung und Energie für einen Neuanfang... Zu wünschen wäre es ihr...

Viel wäre noch zu sagen von meiner Seite, aber die mir zur Verfügung stehende Zeit ist mehr als um. Wenn Sie mögen können Sie auf meiner Homepage <http://www.antonioascais.net> , einiges zum Thema Angola nachlesen, nachhören oder nachschauen...

Und wenn Sie mir schreiben wollen: Unter meiner E-Mail-Adresse info@antonioascais.net stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

António Cascais, Diplom-Journalist

Köln, 30.06.2009